

**Bitte beachten Sie die Sperrfrist, 24.12.16, 14.30 Uhr
- Es gilt das gesprochene Wort -**

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge,
Predigt zur Christvesper
24. Dezember 2016, Berliner Dom, Johannes 3, 16-21.

„So sehr liebt Gott die Welt...“

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Jetzt ist Weihnachten! Jetzt feiern wir die Heilige Nacht! Hier im Dom zu Berlin.

Wir lassen hinter uns, was uns noch gerade beschäftigt hat: Unsere private Welt, in der wir vielleicht gerade schnell noch aufgeräumt, alles irgendwie in den Schrank geworfen haben, bevor die Familie zum Weihnachtsessen kommt; unsere Welt mit der knappen Zeit, mit der man jongliert – der Tannenbaum, der gerade noch rechtzeitig geholt und geschmückt werden konnte; meine Welt, vielleicht mit meinem unaufgeräumten Herzen – das, was ich eigentlich noch zu klären hätte, mit dem Sohn, der Mutter oder dem Partner, was noch nicht ausgesprochen ist.

Oder eben auch die große Welt, die politische, die globale, die in Unordnung ist, aus den Fugen zu geraten scheint. All das ist da – und zugleich ist Weihnachten. Jetzt. Wir feiern die Heilige Nacht!

Jetzt, auch wenn nicht alles fertig geworden ist.

Jetzt, obwohl längst nicht alles ist, wie es sein sollte, obwohl so vieles in dieser Welt noch aussteht. Es ist Weihnachten.

Am 24. Dezember 2016, fünf Tage nachdem wir aus der adventlichen Vorbereitungszeit geworfen wurden, durch die Schreckenstat auf dem Weihnachtsmarkt

am Breitscheidplatz, feiern wir die Heilige Nacht. Die Trauer wirkt in unseren Herzen nach, das Mitgefühl mit den Angehörigen; die Sorge um die schwer Verletzten und die an der Seele Verwundeten. Auch angesichts dieser schrecklichen Tat gilt: Jetzt ist Weihnachten.

Die Weihnachtstage bieten die Chance, inne zu halten. Sich zurückzunehmen. Nachdenklich zu sein. Mehr als es sonst im normalen Alltag vielleicht möglich wäre, Mitgefühl und Traurigkeit zuzulassen. Vorschnelle politische Interpretationen und Aktionismus sollten einmal ruhen.

Denn jetzt ist Weihnachten, die Zeit, sich zu besinnen, auf den Kern dessen, was im Stall von Bethlehem geschehen ist. Gott ist Mensch geworden. Er hat sich zur Mitmenschlichkeit bekannt. Und zur Liebe, die stärker ist als Gewalt und Hass es sein können.

Es ist Weihnachten. Heute. In diesen Zeiten, in denen hier in Berlin die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wieder neu zu einem besonderen Ort geworden ist: Mahnmal für die Zerstörungskraft der Gewalt, aber auch Symbol für die Versöhnung, die noch stärker ist. Wir sind erschreckt, aber verstecken uns nicht. Alle friedfertigen Menschen rücken in diesen Tagen zusammen, in denen die Weihnachtsbotschaft neu dazu einlädt, auf die Kraft der Mitmenschlichkeit zu vertrauen.

II.

Von alledem erzählt schon die Weihnachtsgeschichte.

„Es begab sich aber zu der Zeit...“

Die uns vertrauten Worte aus dem Lukasevangelium können ja kaum darüber hinwegtäuschen, dass es in Bethlehem eine Zeit und eine Nacht voller Zweifel und Schwierigkeiten, voller Gewalt und Unmenschlichkeit war. Menschen müssen sich notgedrungen auf den Weg machen. Zwei von ihnen werden umhergeschickt von Herberge zu Herberge – und wachsen umso fester zusammen. Eine Frau weiß mit ihrem Kind nicht wohin – und erlebt, wie andere es für den Heiland der Welt halten. Ein junges Paar, noch gar nicht bereit, wird zu einem

Elternpaar, und macht ausgerechnet in einem zugigen Stall die Erfahrung, von Hoffnung und Liebe leben zu können.

Mitten in diese Welt in Bethlehem hinein kommt Gott und *weiht* diese Nacht.

Weih-Nacht: Weil Gott sich nicht davon abhalten lässt, ausgerechnet hier zur Welt zu kommen. Im Dunkel der Nacht und im Dunkel der Welt. Hier und nirgends anders wird Gott geboren. Unverwechselbar hat Gott seinen Ort bezogen in diesem Kosmos: Nicht im Kaiserpalast des Weltenherrschers, nicht in den Schaltzentralen der Macht, nicht in der bestmöglichen aller Welten, sondern hier bei uns, mitten unter uns, in dürftiger Behausung – dort bezieht er Position. Dort hält er ein flammendes Plädoyer für das Leben, für die Menschlichkeit und gegen alle lebensverneinenden Mächte und Gewalten.

III.

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Ja, es ist eine wunderbare Liebesgeschichte, die Liebesgeschichte Gottes mit seiner Welt, die uns im Stall von Bethlehem vor Augen gemalt wird: Gott gibt das Liebste – mit der Gefahr sich selbst zu verlieren, Gott öffnet sein Innerstes – mit dem Risiko verletzt zu werden.

Liebe ist immer ein Risiko. Wer liebt macht sich verletzlich. Wer wollte das bestreiten? Wenn wir uns vorwagen und dem Geliebten offenbaren: „Ich brauche dich“ – wird der Andere mich dann abweisen, oder sich auch öffnen – wenn ich mich so verletzlich mache?

Nicht anders ist es mit dem Glauben. Wenn wir von dem Willen Gottes zur Ver-söhnung hören, von der Mitmenschlichkeit, zu der sich Gott bekennt, von der Friedensbotschaft aus Bethlehem, und wenn wir all das vertrauend und hoffend erwarten, dann machen wir uns im Glauben verletzlich. Denn es ist ja so ein-fach, diese Hoffnungen und Verheißungen in Frage zu stellen. Ja, das ist einfach

angesichts dieser Welt, so wie sie ist. Es ist einfach nachzuweisen, dass die Macht des Marktes, die Konkurrenz, die Herrschaftsstrukturen, die Gewalt, der Hass oft mehr Raum einnehmen als die Liebe. In dieser Welt – und wir haben keine andere – bleibt die Liebe immer ein Wunder. Aber gerade in diese Welt hinein wird Gott geboren. So sehr liebt Gott diese Welt, dass er sie um keinen Preis verloren geben will. Gott liebt; und das stärkt unseren Glauben, wenn wir selbst nicht mehr lieben können; wenn die Trauer uns zu viel wird; wenn auch die letzte Hoffnung noch davon bedroht ist, zu erlöschen; gerade dann können wir unser Herz und unsere Seele an Gott hängen und ihm vertrauen; uns in ihm und mit ihm zurück in diese Welt und ins Leben hineinlieben.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt!“ Damals in Bethlehem. Und heute hier und jetzt. Jetzt, zu Weihnachten.

IV.

„So sehr liebt Gott diese Welt, dass er so weit ging, seinen Sohn in diese Welt zu geben, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben.“

Jesus, erwachsen geworden, geschätzter Gesprächs- und Streitpartner der Gebildeten, richtet diese Worte an Nikodemus, einen Gelehrten.

Nikodemus war auf der Suche nach Gott. Leicht fiel es ihm nicht, das zuzugeben. Deshalb suchte er Jesus verschämt bei Dunkelheit auf. Ein Vernunftmensch, wie es heute auch viele gibt, die skeptisch und kritisch sind, eher rational schauen, was es denn so mit der Religion auf sich hat; die sich sorgen, weil Religion immer wieder für Gewalt missbraucht wird, die institutionenkritisch sind und den Fakten mehr zutrauen als irgendwelchen religiösen Ideen.

Ich verstehe diesen Nikodemus mit seinen Vorbehalten und dem Zweifel an Gott und der Welt. Und doch spüren gerade skeptische Menschen wie Nikodemus immer wieder auch die Sehnsüchte und Sinnfragen in sich. Die klassischen

Fragen unter den Schlafräuberinnen, die uns umtreiben und nicht zur Ruhe kommen lassen: „Was kann ich vom Leben erwarten? Hat mein Leben einen Sinn, oder muss ich nur funktionieren? Worin finde ich Orientierung und Halt?“

Die nächtliche Begegnung mit Jesus verändert Nikodemus. Wir erfahren nicht, ob Entscheidungen fallen oder Tränen fließen. Aber eine unvergessliche Nacht ist es doch für ihn. Es wird Weihnachten für Nikodemus. Da wird etwas Neues geboren in ihm und nimmt vage Gestalt an. Das Leben, die Leidenschaft und die Liebe Jesu begleiten Nikodemus fortan. Als später Aufregung im Volk über die Lehren des Jesus von Nazareth entsteht, setzt Nikodemus sich für ihn ein. Und er sorgt für seine Bestattung. Bis zum Schluss nimmt Nikodemus Anteil am Geschick Jesu. In seinem nächtlichen Gespräch mit Jesus hat Nikodemus eine neue Spur für sein Leben aufgenommen.

V.

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Jetzt ist Weihnachten. Wir feiern die Heilige Nacht. Wie Nikodemus kommen wir in der Heiligen Nacht mit Gott neu ins Gespräch. Auf Augenhöhe.

Weil Gott als Kind geboren wurde, können wir Kinder Gottes sein und wieder neu spüren, dass es doch stimmt:

- Menschlichkeit ist stärker als Hass.
- Liebe verändert die Welt mehr als alle politischen Strategien und mehr als jeder verbissene Aktivismus.

Marie Luise Kaschnitz sagt es wunderbar poetisch:

Nur. Nur Liebe – frei gewordne. Niemals aufgezehrte. Mich überflutend.

Ein Hauch [...]

Mehr also, fragen die Frager, erwarten Sie nicht [...]?

Und ich antworte: Weniger nicht.

Amen.